

Sie trat ans Fenster, preßte die Hände gegen das Gesicht, und ein Tropfen nach dem andern perlte darunter hervor. Mit so viel Mut hatte sie am frühen Morgen begonnen, aber jetzt war er aufgebraucht; — nein, noch nicht ganz. Noch einmal will sie sich zur Arbeit aufraffen, aber es ist zu dunkel geworden, und durch den Thränenschleier kann sie die Stiche nicht mehr unterscheiden. Sie stützt die Arme auf den Nähtisch, und das Gesicht in den Handflächen bergend, ist sie, ohne es zu merken, vor Müdigkeit eingeschlafen.

Auf der glattpolirten Fläche des Tischchens zeigen sich, auch noch im Halbdunkel erkennbar, Linien und Schnörkel, die aus hellerem, anders gemasertem Holz eingelegt sind. Die Beschläge der Ecken und das Schlüsselschild bestehen aus Goldbrunze mit reichen Verzierungen. Die Schieblade ist etwas aufgezogen, und man sieht in eine Menge kleiner, mit Nähutensilien angefüllter Fächer. Auf vier schlanken Beinen steht der Tisch so leicht da, als könnte ihn ein Windstoß umwerfen, und doch haben sie ihm schon ein langes, langes Leben gedient, ohne auch nur wackelig zu werden, während so viele Menschen inzwischen dahingegangen sind.

Als sich das Mädchen im Schummer immer fester und schwerer auf die Tischplatte stützte, da knackte und knarrte es in den kleinen Fächern; es wurde ganz lebendig da drinnen. Das Geräusch, das wie ein Flüsterstimmchen klang, schlug auch ans Ohr der Schlafenden. Das Schmerzliche war aus ihren Zügen gewichen; man konnte merken, daß ein angenehmes Traumbild die Sorgen aus ihrer Seele verdrängt hatte.